

Magazin **super** **N**ews
für das evangelische **N**iederösterreich

STURM UND STILLE

LIEBEN – STREITEN – RESPEKTIEREN



THEMA:
**SIEGFRIED KEUZER:
VERSÖHNUNG IN DER BIBEL**

FOCUS:
**HELLMUT SANTER: DIE WAHRHEIT
HAT NIEMAND GEPACHTET**

SCHAUPLATZ:
OHNE GEWALT

BLICK VON AUSSEN:
RESPEKT VOR DER SCHÖPFUNG

► *unter uns ...*

„Das Wort hat eine unglaubliche Kraft.“ So habe ich es eingangs im letzten Heft formuliert. Auch in dieser Ausgabe geht es zumindest ein Stück weit um die Kraft des Wortes – allerdings zugespitzt: Lieben – Streiten – Respektieren.

Drei Wörter, die in den unterschiedlichen Bereichen unseres Lebens eine wesentliche Rolle spielen: in Paarbeziehungen, im Verhältnis zu unseren Kindern, im Freund:innen-Kreis, mit Arbeitskolleg:innen und weit darüber hinaus.

Streitet man anders, wenn man liebt? Ist es möglich, liebevoll zu streiten? Kann man respektvoll streiten? Ist die Grundhaltung der Liebe Voraussetzung, um in einem Konflikt einander nicht nur mit Respekt zu begegnen, sondern auch bleibende Differenzen respektvoll zu würdigen?

Möglich sein sollte es, so möchte man meinen – gerade im Kontext der christ-



lichen Kirchen. Doch schon in den Anfängen des Christentums haben sich die Diskutanten wortwörtlich die Schädel eingeschlagen in ihrem Streit über das, was nun richtig sei. Und heute? Na ja, es fließt zwar Gott sei Dank in unserer Kirche kein Blut mehr, doch in der Diskussions- und Streitkultur meinen manche durchaus noch viel Luft nach oben zu erkennen.



So wendet sich diese Ausgabe diesem sehr sensiblen und gleichzeitig brisanten Thema zu: Konflikte in biblischen Erzählungen werden ebenso thematisiert wie der Sinn gewaltfreier Kommunikation. Beachtung finden zudem die Fragen, wie man zu einem respektvollen Umgang in Krisen- und Konfliktsituationen kommen kann und ob es tatsächlich so etwas wie unlösbare Konflikte gibt.

Dazu kommen neben dem Alttestamentler Siegfried Kreuzer der Theologe und Psychotherapeut Hellmut Santer sowie der Präsident der katholischen Aktion, Ferdinand Kaineder zu Wort und zugleich geben insbesondere die Rubrik „Schauplatz“ sowie „anderswo“ Einblicke in die Praxis professioneller Streit- und Konfliktkultur.

Eine anregende Lektüre wünscht Ihnen/Euch

Pfarrerin Karoline Rumpfer

Evangelische Kultur

(2. Teil)

Vor einigen Ausgaben habe ich an dieser Stelle über die Tatsache lamentiert, dass Religion weder in der Kulturstrategie noch der Landesstrategie Niederösterreichs Erwähnung findet. Ich erachte das weiterhin als Fehler. Gleichzeitig ist mir in den letzten Monaten Erstaunliches aufgefallen, was diesen „offiziellen“ Dokumenten des Landes widerspricht. Ich mache dies an zwei Konzerten in Grafenegg, einem der Kulturtempel Niederösterreichs, deutlich, die ich – in einem Fall im Publikum, im anderen als Sänger – miterlebt habe: In der Passionszeit wurde mit einem Großprojekt das Jubiläum 15+3 Jahre „Chorszene Niederösterreich“ begangen. Über 400 Mitwirkende standen auf der Bühne, das Auditorium war restlos ausverkauft. Und was stand auf dem Programm? Die schönsten Volkslieder aus den vier Vierteln des Landes? Schubert oder Beethoven, die gern Zeit in Niederösterreich verbrachten? Nichts davon. Nicht einmal die Landeshymne oder „Is wo a Landl“ wurden ergänzend gesungen. Sondern der einzige Programmpunkt war Johann Sebastian Bachs Matthäuspassion. Über drei Stunden musikalisches Nachvollziehen des Leidenswegs Jesu, komponiert für einen evangelischen Karfreitagsgottesdienst.

Zwei Wochen später erklang in Grafenegg als Osterkonzert des niederösterreichischen Tonkünstlerorchesters das Oratorium „Paulus“ von Felix Mendelssohn-Bartholdy. Kein Gloria von Vivaldi, kein Exultate, jubilate von Mozart, auch nicht seine Krönungsmesse. Sondern das Werk eines bewusst evangelischen Komponisten. Das Oratorium lässt dramatische Szenen aus und konzentriert sich (beein-

flusst vom Berliner Theologen Schleiermacher) auf die Innerlichkeit des Glaubens, auf die Großherzigkeit des Stephanus und die Lebenswende des Paulus.

Beide Konzerte haben im Kulturleben Niederösterreichs evangelische Überzeugungen in größter Klarheit in die Öffentlichkeit gebracht: Verkündigung ist nicht an besondere Räume oder gar geweihte Kirchen gebunden, sondern kann genauso in einem Konzertsaal geschehen. Musiker*innen (also theologische „Lai*innen“) verkündigen und erinnern so an das Prinzip des Priestertums aller Gläubigen. Und: Evangelische Kirchenmusik ist eine selbstständige Trägerin der Verkündigung. Sie versteckt sich nicht als Untermalung auf Emporen, sondern die Musiker*innen stehen den Zuhörenden sichtbar gegenüber. Es ist erfreulich, welche Rolle Evangelisches im öffentlichen Kulturleben spielt. In der evangelischen Musik zeigt sich nicht nur die Kunst der Komponisten, sondern Grundlegendes des evangelischen Weges. Ob es notwendig wäre, Veranstalterinnen und Publikum das Evangelische an solchen Ereignissen viel deutlicher näher zu bringen, kann ja das Thema einer zukünftigen Seite drei sein.

Ihr/Euer

Superintendent
Lars Müller-Marienburg



© Helmut Rasinger

► Versöhnung in der Bibel

Siegfried Kreuzer

„Lasst die Sonne nicht über eurem Zorn untergehen!“ Dieser Satz aus dem Epheserbrief (Eph. 4,26) ist die vielleicht bekannteste Mahnung zum Thema Versöhnung in der Bibel. – Zugleich zeigt dieser Vers die Schwierigkeit von Versöhnung. Der ganze Vers lautet: „Zürnt ihr, so sündigt nicht; lasst die Sonne nicht über eurem Zorn untergehen.“ Mit anderen Worten: Es gibt eben Streit und Zorn. Ob sich ein Konflikt bis Sonnenuntergang klären lässt und sich die Betroffenen versöhnen, ist nicht gesagt. Aber wenigstens der Zorn soll herausgenommen werden.

Die Stelle, in der ausdrücklich von Versöhnung zwischen Menschen die Rede ist, findet sich in der Bergpredigt „Däum: Wenn du deine Gabe auf dem Altar opferst und dort kommt dir in den Sinn, dass dein Bruder etwas gegen dich hat, so lass dort vor dem Altar deine Gabe und geh zuerst hin und versöhne dich mit deinem Bruder, und dann komm und opfere deine Gabe. (Matt. 5,23-24) – Hier geht es nicht nur um eine weisheitliche Mahnung, sondern um einen zentralen Punkt des Verhältnisses zu Gott und zum Mitmenschen: Ganz auf der Linie der alttestamentlichen Propheten macht Jesus klar, dass die Beziehung zu Gott und die Beziehung zu den Mitmenschen zusammenpassen muss. Eine Gabe darzubringen war geläufige Praxis und geschah in vielfältiger Weise: Als Dankopfer, in Verbindung mit einer Bitte oder auch als Opfer zur Vergebung für eine begangene Sünde. Jesus kritisiert – jedenfalls an dieser Stelle – nicht die Absicht des Opfers, sondern er fragt nach der Beziehung zum Nächsten.

In 1Kor 7 wünscht Paulus, dass ein Ehepaar sich nicht scheidet, und wenn das doch geschehen ist, dann sollen sie sich versöhnen (V. 11).

An allen drei Stellen wird nicht gesagt, ob die Versöhnung gelingt, obwohl sie in der Bergpredigt geradezu als Voraussetzung für alles Weitere genannt wird.

Zur Versöhnung müssen beide Seiten bereit sein. Es geht aber nicht nur um die Bereitschaft, sondern auch um konkrete Schritte zur Versöhnung. – Wieweit diese Schritte Erfolg haben, wird sich weisen. In diesem Sinn schreibt Paulus in den „Praxiskapiteln“ des Römerbriefes: „Ist's möglich, soviel an euch liegt, so habt mit allen Menschen Frieden.“ (Röm 12,18). Frieden zu halten ist, so wie Versöhnung, nicht immer möglich, es kommt auf die Bereitschaft von beiden an. Aber Frieden und Versöhnung sind das Ziel.

Was ist überhaupt Versöhnung? Im Wesentlichen ist damit die Wiederherstellung einer guten Beziehung gemeint. Das deutsche Wort Versöhnung hängt mit Sühne zusammen. In der Tat ist die Wiederherstellung einer guten Beziehung oft mit einer „Sühneleistung“ verbunden. Manchmal muss erst ein Schaden wieder gut gemacht werden – sofern das überhaupt möglich ist. Versöhnung ist aber doch noch mehr, nämlich nach der Zerstörung des Vertrauens wieder zusam-

men zu finden zu einem guten Miteinander und auch zu neuem Vertrauen.

Das griechische Wort für Versöhnung ist *katallagé* (manchmal *diállagé*). Beides hängt mit *állos*, „anders“ zusammen. Versöhnung ist das Wieder-anders-Werden der Beziehung. Es ist auffallend, dass dieses Wort im Neuen Testament nur selten für den zwischenmenschlichen Bereich verwendet wird, aber sehr oft im Blick auf Gott. Gott hat die Welt durch Christus mit sich versöhnt. „Denn wenn wir mit Gott versöhnt worden sind durch den Tod seines Sohnes, als wir noch Feinde waren, um wie viel mehr werden wir selig werden durch sein Leben, nachdem wir nun versöhnt sind. (Röm. 5,10) – Die Menschen haben sich von Gott getrennt, sie haben ihren Schöpfer aus ihrem Leben verdrängt. Aber Gott ist auf Israel und auf alle Menschen zugegangen, immer wieder schon im Alten Testament und zuletzt in Jesus Christus. Diese Versöhnung ist durch Christus geschehen und sie ist der Kern der christlichen Botschaft (nicht nur nach Paulus, sondern auch im 1. Johannesbrief 2,2 und 4,10). Aber diese Versöhnung muss den Menschen zugesprochen werden, und die Menschen müssen eingeladen werden, diese Versöhnung, diese Wiederherstellung der Beziehung anzunehmen.

Darum beschreibt Paulus den Auftrag der Christen als Dienst der Versöhnung: „Denn Gott war in Christus und versöhnte die Welt mit sich selber und rechnete ihnen ihre Sünden nicht zu, und er hat uns beauftragt mit dem Wort von der Versöhnung. So sind wir nun Botschafter an Christi Statt, denn Gott ermahnt durch uns ...: Lasst euch versöhnen mit Gott! (2 Kor. 5,19-20). – Die Versöhnung durch Christus ist der Grund, gemäß die-

ser Versöhnung zu leben, sie weiter zu geben und anzustreben, im zwischenmenschlichen Bereich, in der Gemeinde und zwischen den Völkern.

Werfen wir von da her noch einen Blick in das Alte Testament: Wie auch in anderen Fällen hat das Hebräische keinen abstrakten Begriff, sondern beschreibt die Sache durch eine Erzählung. Die beiden bekanntesten Erzählungen sind die Geschichten von der Wiederbegegnung zwischen Jakob und Esau und zwischen Josef und seinen Brüdern.

Jakob hatte seinen Bruder um das Erstgeburtsrecht betrogen und musste fliehen. Nach vielen Jahren kehrt er mit großer Familie und großem Besitz zurück, aber er hat Angst vor der Begegnung mit seinem Bruder. So schickt er Boten und Hirten mit Vieh als Geschenk voraus, um Esau zu versöhnen, wie die meisten deutschen Übersetzungen sagen. Richtiger ist allerdings die Bedeutung besänftigen. Jakob will mit seinen Geschenken „das Gesicht (von Esau) besänftigen“. Die Begegnung geht gut aus, aber nicht wegen der Geschenke, sondern wegen der Versöhnungsbereitschaft Esaus: „Esau aber lief ihm entgegen und umarmte ihn und küsste ihn und sie weinten.“ (Gen. 33,4)



Dr. Siegfried Kreuzer

ist emeritierter Professor für Altes Testament und biblische Archäologie. Er studierte und promovierte in Wien, wo er zunächst Dozent war und zeitweilig auch Direktor der Evang. Religionspädagogischen

Akademie. Von 1991 bis 2015 war er Professor an der Kirchlichen Hochschule in Wuppertal. Jetzt lebt er in Perchtoldsdorf.

Esau will die Geschenke auch gar nicht annehmen, sondern er sagt bescheiden und vielleicht auch mit einem gewissen Stolz. „Ich habe genug, mein Bruder; behalte, was du hast.“ Danach zieht jeder in sein Gebiet. Nach allem was geschehen ist, bleibt doch eine Distanz, man könnte vielleicht sagen: eine wohlwollende, aber doch auch vorsichtige Distanz.

Auch die Josefs Geschichte endet nicht einfach mit eitel Wonne. Immerhin hatten ihn die Brüder in die Sklaverei verkauft, jetzt war er ein mächtiger Mann in Ägypten. Aber Josef hat sozusagen seinen Frieden gemacht mit seinem Schicksal. Er konnte seinen Brüdern verzeihen, denn er hatte erkannt, dass

Gott die böse Tat seiner Brüder dazu verwendete, die Familie und auch die Ägypter zu erretten. Aber für die Brüder, die sich ja ihrer Schuld bewusst waren, blieb eine gewisse Unsicherheit und Unruhe (Gen 50,13-21).

Im Alten Testament ist kaum je von einer richtigen Versöhnung im Sinn einer Wiederherstellung der Beziehung die Rede, sondern eher von Versöhnungsbereitschaft und vom Frieden. Friede ist noch nicht Versöhnung, aber Friede ist eine wichtige Voraussetzung zur Versöhnung zwischen Menschen und Völkern. Auf der Basis von Frieden kann neues Vertrauen und Versöhnung wachsen. Aber meistens braucht es auch Zeit.



„Die Wahrheit hat niemand gepachtet“

Das miteinander Reden ist wichtig, aber reden wir nicht zu oft aneinander vorbei? Der Mediator und Gesprächstrainer Hellmut Santer zeigt Wege, wie man zu einem Miteinander kommt. Wichtig ist der Respekt, den man seinem Gegenüber entgegenbringen muss. Bestimmte Gesprächsebenen bieten Vorteile wie eben die Diskussionskultur in der Evangelischen Kirche. Mit Hellmut Santer, der Personen aus Wirtschaft und Kultur anleitet, um zielführende Entscheidungen zu treffen, sprach Erich Witzmann.

Wir wollen uns mitteilen, über unsere Positionen sprechen. Bei unterschiedlichen Standpunkten kann es zu Schwierigkeiten kommen. Wie kann, wie soll man derartige Gespräche angehen?

Ein Rezept anzugeben, ist schwer zu sagen. Was die Situation im Diskurs zwischen Menschen ausmacht, ist eine grundlegende Offenheit, die Bereitschaft, sich selbst in Frage zu stellen, ob das, was ich annehme, wirklich das Wirkliche und Wahre ist, das uns weiterbringt. Und anzunehmen, dass auch mein Gegenüber hier möglicherweise etwas einbringt und wir miteinander Wege finden müssen, die uns weiterführen, wo niemand recht hat – zunächst einmal.

Sie sind Geschäftsführer von osb international, eines Unternehmens, das Menschen auf bestimmte Gesprächssituationen vorbereitet. Wie kann da eine Hilfestellung ausschauen?

Worauf wir Wert legen und schauen, ist, dass man zunächst miteinander anerkennt, dass alles, was wir annehmen über eine bestimmte Erkenntnis oder Situation, dass es eben Annahmen sind, die argumentiert werden müssen. Wo nämlich niemand – vor allem wenn es

um Zukunftsfragen geht – Bescheid weiß, was jetzt wirklich die Zukunft bringen, und dass wir eben unsere besten Einsichten und Erkenntnisse zusammenlegen müssen, um uns daraus der Wirklichkeit anzunähern. Das ist nicht einfach, weil wir dazu neigen, dass wir uns eine möglichst klare, überschaubare Annahme konstruieren und die dann auch versuchen durchzuziehen und zu verteidigen.

Gegensätze und Differenzen sind wohl öfters verbreitet als ein Einvernehmen von Beginn an.

Ein Einverständnis, eine gemeinsame Sicht der Dinge herzustellen, ist immer eine wirkliche Arbeit, ist eine Kulturleistung. Und die ist nicht selbstverständlich. Je stärker die Komplexität unserer Welt erkennbar wird, desto mehr sind wir herausgefordert, diesen Brückenschlag, diese gemeinsame Sicht zu erarbeiten und auch wirklich durchzuführen. Und das braucht auch methodische Unterstützung. Aber sobald wir merken, der andere hat halt doch eine andere Sicht auf die Welt oder andere Position, dann geht es in ein Gegeneinander über, und wir versuchen, den anderen von unserer Wahrheit zu überzeugen.

Wenn wir von methodischer Unterstützung sprechen, da gibt es doch Werkzeuge, die man anwenden kann, um ein Gespräch mit Respekt zu führen und Respekt vor dem anderen zu haben.

Ja, der Respekt fängt bei sich selber an, dass nämlich die eigene Erkenntnis nur relativ ist und niemand die Wahrheit für sich gepachtet hat. Wenn ich das selber bei mir anerkenne und respektiere, dann bin ich auch imstande anzuerkennen und zu respektieren, dass der andere eine andere Sicht auf die Welt und auf die Dinge hat und es darum geht, miteinander eben Lösungen zu finden, die uns weiterführen.

Das ist ja gerade etwas, wo die meisten glauben, nur sie haben die Wahrheit gepachtet, und sie müssen Recht haben.

Ja – und das ist natürlich gesteigert durch unsere Erfahrungen, gerade auch durch die letzten Jahre. Es kann niemand mehr wegschauen und niemand mehr sagen, unsere Welt sei nicht komplex, dass wir sie noch kontrollieren könnten. Spätestens seit Covid hat man erkannt, dass die Wahrheit, wie die Welt zu beurteilen ist, wie mit Phänomenen wie Covid umzugehen ist, richtig oder falsch zu bewerten ist, nicht funktioniert. Wir sprechen von komplexen Situationen, die dadurch gekennzeichnet sind, dass Elemente im Spiel sind, die wir nicht kontrollieren können, die wir überhaupt nur teilweise durchschauen können. Diese Spaltungen haben wir bei Covid erlebt, das erleben wir jetzt bei der Frage, ob die Elektroautos unsere Zukunft sind. Es gibt kaum mehr Ebenen, wo man wirklich den Respekt vor sich selber und vor den anderen mit anderen Lösungen sucht.

Die E-Mobilität ist ein gutes Beispiel, weil die einen das ablehnen und die anderen von der Zukunft sprechen.

Man findet kaum mehr Gelegenheit, wo etwas durchargumentiert und vorausgedacht wird. Das Schockierende ist, dass auch politische Positionen eigentlich auf Glaubensannahmen gegründet werden und kaum mehr ein Diskurs geführt wird, wo man versucht, die beste Lösung zu finden in dem gemeinsamen Wissen, dass wir nicht genau sagen können, was jetzt kommen wird und was wirklich die beste Lösung ist.

Was ist für einen Gesprächstrainer das Schwierigere, das zu lösen ist: Die Überwindung sachlicher oder ideologischer Gegensätze?

Eigentlich die Bereitschaft, einander zuzuhören und miteinander Optionen abzuwägen, also gerade, wenn es um zukunftsweisende Entwicklung von Organisationsstrukturen geht, dann braucht man ein miteinander Arbeiten an unterschiedlichen Optionen, wo man sagt, man könnte das so machen, was hat das für Konsequenzen, wozu würde das führen. Was für ein Bild der Zukunft entsteht, wenn wir das tun, eine zweite Option, eine dritte Option, und diese dann mit einem wirklich auch hohen kreativen Potenzial zu versehen. Es geht zunächst nicht um richtig oder falsch, sondern alle mögliche Lösungen hereinzunehmen, kreativ zu werden, Dinge auch neu zu denken – und dann erst in eine kritisch zu beurteilende Phase zu gehen und sagen, wenn wir das, was wir wissen, dann zusammentragen, zusammenlegen, kritisch prüfen, was bleibt denn da übrig?

Das ist dem Schwarmtrieb ähnlich, bei dem etwa so lange die Meinungen abgeglichen werden, bis alle gemeinsam die eine Lösung vertreten und andere Lösungen verwerfen.



© www.tonygigov.com

Hellmut Santer ist Geschäftsführer und Vorstand von „osb international“, einer Institution, die Beratung und Organisation in Unternehmen und Entwicklungsprozessen durchführt. Santer's Leitsatz: „Entwicklung wird dort möglich, wo kreative Kommunikation und mutige Entscheidungen einander befruchten.“ Sein Vater, Hellmut Santer sen. (1932–2021), war evangelischer Superintendent von Niederösterreich.

Ja, das ist die Schwarmintelligenz mit ihren Untersuchungen und Forschungen. Die haben schon interessante Phänomene hervorgebracht, wie man unter gewissen Bedingungen Vorhersagen trifft. Man lässt am Anfang die Leute einschätzen und erkennt dann, dass man bei einem Voting erstaunlich nahe kommt. Aber man muss sich klar machen, dass, wenn es um die Entwicklung von kreativen Lösungen geht, wie wir mit komplexen Fragestellungen wie der Energiewende oder Nachhaltigkeit oder mit der künstlichen Intelligenz umgehen, da braucht es kreative Arbeit miteinander, da nutzt ein Schwarm nicht. Und da wissen wir, dass Schwarm und Mehrheit verwechselt werden und Mehrheiten häufig darin bestehen, dass Bestehende möglichst zu sichern und zu erhalten und Entscheidungen zu treffen, die die Zukunft sichern.

Gibt es Orte, in denen Gemeinsamkeiten leichter erzielt werden, etwa in einer Gemeinschaft, etwa bei uns in der Evangelischen Kirche?

Das, was mich an der Evangelischen Kirche immer begeistert hat, ist, dass es an sich eine sehr intensive Diskurskultur gibt. Wo man sagt, wir müssen unter bestimmten besonders herausfordernden Fragen danach trachten, dass wir einen Konsens finden, wir müssen so lange diskutieren, abwägen und das, was wir vom Gewissen erkennen können, zusammenlegen, um Entscheidungen zu treffen. Das ist eine besondere Kultur miteinander, wo man eben darauf verzichtet, jetzt irgendeine direkte Ableitung der Wahrheit zu treffen. Und es wurden in den Positionen der Evangelischen Kirche auch Korrekturen vorgenommen.

Ohne Gewalt

Andrea Burchhart



Mit Sprache können wir die Welt nicht nur beschreiben, sondern sie auch verändern. Sprache ist Teil unserer Persönlichkeit. Was und wie wir etwas sagen, ist nicht gleichgültig.

„Ich mache täglich das, wovon mich alle Kolleginnen und Kollegen am meisten gewarnt haben: Ich lese Amazon-Bewertungen meiner eigenen Bücher“, sagt Autorin Susanne Kristek. Eine richtig fiese Rezension ihres Buches „Die nächste Depperte“ hat sie eiskalt erwischt: „Katastrophe. Das schlechteste Buch, das ich je gelesen habe. Man fühlt den Druck, dass das ‚gedruckt‘ werden musste. Überhaupt nicht witzig. Null Charme.“ Auch wenn 70 Prozent aller Rezensenten den autofiktionalen Roman mit dem Untertitel „Von einer, die auszog, um Autorin zu werden“ mit fünf Sternen bewerten, schmerzen die Zeilen. Zum Glück ist Kristek eine Meisterin der Selbstironie und meint: „So bleibt man wenigstens auf dem Boden und hebt nicht ab.“



Als Schauspieler Will Smith bei den Oscars 2022 Moderator Chris Rock eine Ohrfeige verpasste, war die Aufregung groß, und es schien klar, wer der Schuldige war. Doch ganz so einfach ist es nicht: Denn auch Rock hatte Smith Gewalt angetan, als er sich vor einem weltweiten Millionenpublikum über die Krankheit von Smiths Frau lustig machte.

Sprache kann auf vielfältige Weise zur Ausübung von Gewalt eingesetzt werden.

Beleidigende, abwertende oder herablassende Sprache kann die Würde verletzen, Menschen in Angst versetzen oder demütigen. Auch Drohungen oder gezielte Manipulation können Menschen dazu bringen, ihre persönlichen Werte und Überzeugungen zu verraten oder ihre Integrität zu opfern. Sprache ist bedeutsam, wir ringen um Worte, sind sprachlos vor Freude oder Entsetzen, und manchmal fehlen sie uns einfach. Jeder hat wohl auch schon einmal unbedacht einen Kommentar abgegeben, der einem im Nachhinein auch leidgetan hat. In den „Sozialen Netzen“ im Internet verlieren manche komplett ihre Hemmungen, geben empathielos ihre Meinung ab und sprechen Dinge an und aus, die sie in einem echten Gespräch vermutlich kaum so sagen würden. Rechtfertigungen wie „Das wird man wohl noch sagen dürfen!“, stehen an der Tagesordnung.

Eine Sensibilisierung in Sachen „Gewaltfreie Kommunikation“ kommt da gerade recht, und ich entdeckte das Angebot von Trainerin Brigitte Pühr (www.connectingcommunication.com). Also buche ich gratis das Einsteiger-Webinar. Ich habe keine großen Erwartungen und bin überrascht, welche Gründe die anderen in der Gruppe zu ihrer Teilnahme geführt haben

– vom hilfeschuchenden Vater („Habe keine Gesprächsbasis mehr mit meinen Kindern“) bis zur weiblichen Führungskraft („Erhoffe mir Tools, wie ich Mitarbeitergespräche angenehmer gestalten kann“) ist alles dabei. „Gewaltfreie Kommunikation kann verblüffend einfach Verständnis in Konfliktsituationen schaffen. Was es braucht, ist die innere Bereitschaft, in jeder Handlung eines Menschen eine positive Absicht zu sehen, weiters das Bewusstsein, dass jede Handlung ein Versuch ist, Bedürfnisse zu erfüllen und auch die Fähigkeit, Strategien und Handlungen von Bedürfnissen zu unterscheiden“, meint Pühr. Ihre Arbeitsweise basiert auf dem Modell von Marshall B. Rosenberg. Der amerikanische Psychologe entwickelte in den 1960er-Jahren sein Konzept der „Gewaltfreien Kommunikation“. Ziel ist es, den Umgang mit Konflikten in allen Lebensbereichen zu verbessern – egal, ob in der Familie, in der Politik oder auf dem Schulhof. Dazu hat Rosenberg vier Schritte benannt: Beobachtung, Gefühl, Bedürfnis, Bitte. Sie helfen, Gefühle und Bedürfnisse klar auszudrücken und konstruktiv an einer Lösung zu arbeiten.

Beobachten, Gefühl, Bedürfnis, Bitte

Beobachtungen gegenüber dem anderen auszusprechen, scheint eigentlich eine einfache Übung zu sein. Wichtig sei allerdings, bei diesem Schritt keine Wertung zu treffen und nur Fakten zu formulieren und nicht zu interpretieren. Im zweiten Schritt geht es darum, sich bewusst zu machen, welche Gefühle ausgelöst werden. „Versuche, der anderen Person zu erklären, welche Emotionen dir durch den Kopf gehen. Bist du empört, traurig, wütend, verwundert, erfreut? Versuche, so präzise wie möglich darzustellen, was in dir emotional angestoßen wurde“, klärt Trainerin Pühr auf. Im dritten Schritt geht

es ums Eingemachte. Was ist tatsächlich los? Welches Bedürfnis hat man aufgrund der Situation? Was sollte sich ändern, damit es dir besser geht, und was braucht es dazu? Ist das Bedürfnis klar beschrieben, folgt der vierte Schritt: die Bitte.

Ein praktisches Beispiel gefällig?

Der Partner steht nach dem Essen auf und lässt alles auf dem Tisch stehen. Statt „Nie hilfst du im Haushalt“, könnte man versuchen:

- „Du stehst nach dem Essen auf und lässt deinen Teller stehen.“
(*Wertfreie Beobachtung*)
- „Ich fühle mich dann frustriert.“
(*Gefühl*)
- „Ich möchte, dass wir zusammenhelfen und unser Zuhause aufgeräumt ist.“
(*Bedürfnis*)
- „Bitte hilf mit und räume deinen Teller in den Geschirrspüler.“
(*Bitte*)

Jeder hat immer recht!

Ein Alltag so ganz ohne Streit? Kann das funktionieren? Und leiden dann nicht auch Beziehungen, wo es doch heißt, „Streit belebt die Partnerschaft“? Ich frage bei Autorin und Paar-Coachin Hilde Fehr (<https://hildefehr.com>) nach. „Ehrlich gesagt dachte ich früher auch, dass Streits einfach dazu gehören. Dann hat sich jeder mal von allem Frust befreit, und man fängt einfach wieder neu an!“, so die Expertin. Das Problem sei allerdings, dass Menschen unterschiedliche Schutzmuster gebildet haben, die überhaupt nicht miteinander matchen im Streit. „In der Imago-Therapie und in der Encounter-centered-Couples-Therapy teilen wir ein in zwei Hauptschutz-Muster, die da heißen: Hagelsturm und Schildkröte und die damit einhergehende



Coachin Hilde Fehr hilft Paaren dabei, Konflikte ohne Streit und Verletzungen zu lösen.

„Einen Konflikt zu lösen, indem man versucht herauszufinden, wer recht hat und wer der Depp ist, hat noch niemand geschafft. Unterschiedliche Standpunkte und Bedürfnisse nebeneinanderzustellen und aus dieser Position heraus gemeinsam eine Lösung zu finden, mit der beide gut leben können, das ist es.“

Mischform: Kampfschildkröte“, erklärt Fehr. Wenn wir streiten, verlieren wir aufgrund einer einzigen Bemerkung, eines Handelns oder auch nur aufgrund eines banalen „Augenrollens“ die Verbindung zum anderen Menschen. Das führt zu Panik auf beiden Seiten. Die einen schweigen und sind nicht mehr erreichbar (Schildkröte), die anderen werden laut und ballern los (Hagelsturm). Dieser Schutzmechanismen kann man sich bewusst werden und lernen, sie aufzubre-

chen. „Meine dringende Empfehlung ist, dass wir ein Konfliktthema nur noch in einer sicheren Verbindung besprechen. Ohne zu schreien, ohne zu schweigen, sondern in einer Atmosphäre, wo sich jeder gleichwertig auf Augenhöhe gesehen und gehört und ernst genommen fühlt“, so Fehr. In einer perfekten Welt schaffen wir noch einen weiteren Grundsatz: „Jeder hat immer recht!“

„Nicht alles kann versöhnt werden“



Ferdinand Kaineder ist katholischer Theologe, ausgebildeter Coach und PR-Berater. Er versteht sich als Kommunikationslotse, Medienexperte, Coach, ist Autor und in unterschiedlichen Bereichen als Moderator tätig. Dabei kommt Ferdinand Kaineder auch mit vielen Konflikten in Berührung. Seit September 2021 ist er Präsident der Katholischen Aktion Österreich.

sN: In welchen beruflichen Kontexten sind Sie als Moderator und Coach besonders gerne unterwegs?

Im Bereich der Team-Entwicklungen, vor allem in den erlebnisorientierten Outdoor-Seminaren. Einzelcoachings mache ich praktisch alle im Gehen.

sN: Welche Konfliktsituationen waren/sind für Sie besonders reizvoll?

Immer spannend waren Zusammenführungen von Teams. Hier gelingt es fast immer, die Energie, die durch Konflikte praktisch gegeneinander vernichtet wird, in den Aufbruch in eine gemeinsame Zukunft zu lenken. Wie kommt das Neue in die Organisation? – ist dabei eine Kernfrage. Was braucht der Mensch dafür? Ein Dreifaches: Wertschätzung und Anerkennung, sinnvolle Tätigkeit und Rituale, Zugehörigkeit und Solidarität. Der jeweilige Mangel schürt Konflikte.

sN: Gibt es etwas, das alle Konflikte gemeinsam haben? Unterscheiden sich z.B. Konflikte im kirchlichen von Konflikten im weltlichen Bereich?

Im religiösen Bereich spielen tief „einbetonierte“ Überzeugungen und Sichtweisen eine Rolle. Sie sind notwendig, um im Widerstand oder Untergrund bestehen zu können. In der freien Religionsausübung

verhindern sie allerdings eine offene Anschlussfähigkeit. Im kirchlichen Kontext finde ich viel „Position“ und weniger „Richtung“, in die man gemeinsam gehen will. Konflikte im Stehen, Sitzen zu bearbeiten ist mühsam. Es wird im Gehen gelöst.



sN: Gibt es so etwas wie einen allgemeinen gültigen Weg zur Konfliktlösung bzw. wie könnte ein solcher aussehen?

Immer geholfen hat Bewegung, einen Konflikt im wahrsten Sinne des Wortes ins Gehen zu bringen. Das

geht einzeln und genauso gemeinsam. Jeder Schritt verändert Sichtweisen. Krankhafte Konfliktursachen sind der Therapie zu überlassen.

sN: Gibt es Ihrer Meinung nach auch Grenzen der (gewaltfreien) Konfliktlösung? Gibt es einen Moment, in dem der Zug dafür abgefahren ist? Was dann?

Ja, nicht alles kann versöhnt werden. Die Gegend des Konfliktes zu verlassen, zu meiden oder bei sich selber den „Konfliktmodus“ abzustellen, ist eine Lösung. Ich kenne Situationen, da sind Menschen am und im Konflikt gestorben. Versöhnt sterben dürfen ist das größte Geschenk.

Sie kleben sich auf die Straßen und blockieren den Frühverkehr. Sie wollen nicht mehr 40 oder mehr Stunden arbeiten, dabei aber nicht auf Wohlstand verzichten und wundern sich, wenn ihr Pensionskonto aufgrund von Teilzeitarbeit nicht gerade rosig aussieht. Ärger über den Aktionismus und „selber schuld“ ist immer öfter der Kommentar der älteren Generation zur Haltung der Jüngeren, der nächsten Generation.



Aber haben wir Älteren damit wirklich recht? Liegt es vielleicht nicht daran, dass sie uns oft als negative Vorbilder hatten? Wir sind mit Flugzeugen durch die Weltgeschichte gejettet, fahren mit SUVs durch die Gegend und fanden bis vor ein paar Jahren wärmere Sommer gar nicht so schlecht. Mein Mann und ich haben als Journalisten selten nur 40 Wochenstunden gearbeitet, die Betreuung des Kindes war durch mehrere Bezugspersonen – bedingt durch eine Patchwork-Familie – möglich. Wir haben uns durch dieses intensive Arbeitsleben einen gewissen Wohlstand erarbeitet, und unsere Pensionen scheinen gesichert.

Warum wollen die Jungen dann nicht so leben wie wir? Ich kann es verstehen. Nicht nur die „Letzte Generation“ weist mit drastischen Mitteln darauf hin, dass der Klimawandel bald unumkehrbar sein wird. Auch Wissenschaftler*innen schließen sich mittlerweile immer öfter den Protesten der Jungen an, weil wir auch ihrer Meinung nach keine Zeit mehr haben, darüber zu diskutieren, was zu tun ist. Es ist ihrer Ansicht nach „5 nach 12“. Und was tun wir? Politik und Gesellschaft reagieren ganz einfach nicht auf die Proteste und Hilferufe der Jungen. Und dann wundern wir uns, dass sie in Folge zu immer drastischeren Maßnahmen greifen.

Auch wenn die jüngeren Menschen heute noch so hart arbeiten, können sie aufgrund der verschärften Kreditbedingungen und der Teuerung kaum Eigentum erwerben, und das ist bekanntlich die Grundlage für Wohlstand. Kein Wunder, dass sie dann lieber weniger arbeiten, zumal sie viel zu oft erlebt haben, wie ihre Eltern erschöpft und ausgebrannt von viel zu langen und stressigen Arbeitsstunden nach Hause kamen, und wie das Familienleben oft darunter litt.

Natürlich sind wir Älteren stolz darauf, was wir geschaffen haben. Aber wir sollten so fair sein und die Diskussion darüber zulassen, ob dieses Lebenskonzept zukunftsfähig ist. Vielleicht sollten wir öfter zuhören, als uns zu ärgern.

Dialog zwischen den Generationen VÖLLIGES UNWILLEN AUF BEIDEN SEITEN

Es geht ums Klima und den sogenannten Work-Life-Balance, durch harte Arbeit etwas erspart, in der Freizeit ein immer höheres Gut zu genießen. Die Generationen erben sich die Ziele und Werten verabschiedet, in der Opposition zueinander stehen.



den Generationen: VERSTÄNDNIS AUF BEIDEN SEITEN?

Um Umweltschutz, um die so-
sche, um die Frage, ob man sich
erschaffen kann oder will, ob
Gut wird. Es scheint, als wür-
endgültig von gemeinsamen
ieden und plötzlich in erbitter-
stehen. Ist das wirklich so?

Ich ärgere mich, leider. Wenn die junge Generation behauptet, dass den Älteren Erderwärmung, Klimawandel und Wetterkapriolen ziemlich egal sind, dann kann ich mich nur ärgern. Wie haben ich und die Freunde im Bekanntenkreis vor Jahrzehnten, schon im vorigen Jahrhundert den verantwortungslosen Umgang mit unserer Umwelt als Gefahr für unser Leben erkannt und in unserem kleinen Wirkungskreis gegengesteuert. Und jetzt werden die „Alten“ an den Pranger gestellt.

„Durch’s Reden kommen d’Leut z’samm“, so ein Sprichwort. Aber man muss zum Reden bereit sein, das gilt für die Jungen, Mittleren und Älteren, also für alle.

Meine Kollegin Ulrike Wüstenhagen weist darauf hin, dass die Jüngeren heute nicht mehr das erwerben und den Lebensstil erringen können, der für die Alten (eigentlich keine angenehme Bezeichnung!) selbstverständlich scheint. Aber zugeflogen ist uns das mühsam Erreichte wahrlich nicht. Mein älterer Bruder stieg mit 14 Jahren in die Lehre ein (das 9. Schuljahr gab es noch nicht) und freute sich auf die erste Lehrlingsentschädigung. Überstunden? Die wollten wir alle, weil wir ja auf einen Konsumartikel ansparten.

Soweit also mein Standpunkt. Fest steht, dass wir puncto Klima etwas unternehmen müssen. Wenn wir uns aber mittels Fortschrittsverzichts in die Steinzeit zurückkapitulieren, hilft das gar nichts und ist eher kontraproduktiv. Denn dann hat die Stimme Europas und damit auch Österreichs noch weniger Gewicht in der überbordenden Konsumwelt. Wir müssen wirtschaftlich und industriepolitisch einen intelligenten Weg einschlagen. Wer heute lautstark nach der E-Mobilität schreit, übersieht geflissentlich, dass auch diese in der Herstellung und absehbaren Entsorgung ziemliche Ressourcen verbraucht. Und wir sollten auch bereit sein, auf einige lieb gewonnene Annehmlichkeiten zu verzichten, uns im Konsum einzuschränken. Das betrifft sicher auch die über Staatsgrenzen ausufernde Mobilität. Wenn aber ein Afrikaner mit dem Flugzeug nach Wien düst, um die Straßenankleber zu unterstützen (und dies auch im Fernsehen vertritt), dann ist das kontraproduktiv, dann wird der Protest fragwürdig.

Wir brauchen intelligentere Strategien. Und diese sollte man gemeinsam finden. Wir, die Jungen, Mittleren und Älteren.

► Respekt vor der Schöpfung

Andrea Burchhart

Nach den kalten Tagen des Winters ist die Sehnsucht nach dem Frühling bei uns allen besonders groß. Der Anblick des frischen Grüns in dem intensiven Frühlingslicht kann einen richtig in seinen Bann ziehen. Neues Leben bricht langsam und zart hervor.

Von der Schöpfung, dem Wechsel der Jahreszeiten können wir Geduld, Vertrauen und Gelassenheit lernen, und dass nach jeder „Brachezeit“ neues Leben entstehen kann, wenn wir einen sorgsamem und verantwortungsbewussten Umgang damit üben. Ob Klimakrise oder Klimawandel die Schöpfung bedrohen, darüber streiten unterschiedliche Gruppen von Akteurinnen und Akteuren.

Ich fühle eine große Dankbarkeit und Ehrfurcht für das neu erwachte Leben in der Natur und erfreue mich am Duft und an der Schönheit der Pflanzen, dem Geruch des feuchten Bodens nach einem Regen und dem Gesang der Vögel.

Paul Gerhardt hat diese Gedanken in dem wunderschönen Lied „Geh aus, mein Herz, und suche Freud in dieser wunderschönen Sommers-(Frühlings-)zeit“ zum Ausdruck gebracht.

Ich höre die Geräusche in der Natur, ich bewundere die Pflanzen, die jetzt so richtig wach werden. Die Wärme, das Licht der Sonne und der Regen bringen Kraft, Hoffnung und Aktivität und erfordern im Gegenzug von uns einen respektvollen Umgang, zum Schutz der Natur/der gesamten Schöpfung und zu deren Erhalt für nachfolgende Generationen. Um die Vielfalt und Schönheit wahrnehmen, lieben und schützen zu können, bedarf es eines wachsamen Geistes und einer hohen Sensibilität für Vorgänge und Veränderungen in der Natur. Der Verhaltensforscher und



Nobelpreisträger Konrad Lorenz brachte diesen Anspruch in einem Zitat zum Ausdruck: „Man liebt nur, was man kennt, und man schützt nur, was man liebt“.

Aus diesem Grund sind wir nicht nur als Privatpersonen, sondern vor allem als Christinnen und Christen einer nachhaltigen Entwicklung und der Verantwortung für die Schöpfung verpflichtet. Pfarrgemeinden haben die Chance, Menschen mit allen Sinnen dafür zu sensibilisieren, ob mit Sprache, Musik, bildender Kunst oder durch gemeinsame Aktivität in der Natur, den Gesang der Vögel wahrzunehmen, Pflanzen und Tiere zu bewundern, zu pflanzen und zu säen – also mit Leib und Seele Christ/Christin zu sein.

Laut der Bibelwissenschaftlerin Jutta Henner sind in der Bibel rund 110 botanisch bestimmbare Pflanzen angeführt. Das Buch zum Frühling in der Bibel ist das Hohelied – in dem am meisten über Botanik, Blüten, Bäume, Pflanzen und Düfte vorkommt. Hier ist mehrfach die Rede von „erwachenden Blüten“, den aufblühenden Blumen. Viele Pflanzen werden vor allem wegen ihres Duftes genannt, HLD 6/11.



Alle Fotos privat

Pflanzen, Bäume und Früchte in der Bibel sind Nahrungsmittel, haben Heilwirkung, sind Gewürze und haben zumeist auch eine symbolische Bedeutung, sie weisen auf Fruchtbarkeit, Reichtum, Liebe oder andere Dimensionen des Lebens hin.

Eine kürzlich veröffentlichte Studie über die Wirkung von Bäumen auf die Lebensfreude und Gesundheit hat die positive Wirkung der Natur nun auch wissenschaftlich bewiesen. „Der Wald stärkt das Immunsystem und schützt vor Krebs.



Mag.^a Christine Wogowitsch lebt in Wildungsmauer (Pfarrgemeinde Bruck/Leitha-Hainburg/Donau), ist Synodale und Mitglied der AEL-Projekt-/Steuerungsgruppe in der Evangelischen Kirche A.B. in Österreich und Präsidentin des internationalen Bildungsnetzwerks PILGRIM.

Qing Li, Professor an der Fakultät für Medizin an der Universität Tokio, hat mit seinem Team herausgefunden, dass Aufenthalte im Wald die Produktion der sogenannten Killerzellen anregen.“

Ein Grund mehr für einen respektvollen Umgang mit der Natur.

Wir alle sind Teil der Schöpfung und dürfen uns durch die Liebe Jesu an der uns umgebenden Natur erfreuen und haben in der Freiheit als Christenmenschen gleichzeitig auch die Verantwortung für einen respektvollen Umgang mit der Schöpfung zu tragen, um Freude, Dankbarkeit und Glücksgefühle in unseren Herzen zu spüren.

Gemeinsam schaffen wir mehr als alleine

Unter dem Motto #gemeinsam fand der diesjährige Konfi-Tag SÜD in Wiener Neustadt statt. 120 Konfis aus elf Gemeinden waren mit dabei und erlebten einen Tag lang, wie es sein kann, wenn richtig viele Evangelische zusammenkommen!



Dieses Jahr standen drei Workshops zur Auswahl: Ama Loeschke von der Telefonseelsorge erklärte den Jugendlichen, wo sie Hilfsangebote finden, wenn es ihnen oder ihren Freund*innen mal nicht so gut geht. Erik und Tim brachten den Konfis das AEL-Projekt DI-



© Felix Raub (2)

youngKONIE näher, bei dem Jugendliche aus Bad Vöslau, Mödling und Wiener Neustadt diakonische Projekte starten. Timo

Knoll überlegte mit den Konfis gemeinsam, was sie gerne an der Kirche ändern würden. Nach einem köstlichen Mittagessen im Garten wurde zum Abschluss ein Jugendgottesdienst gefeiert.

Höhepunkt war, dass die Jugendlichen ausprobieren konnten, wie viel sie gemeinsam tatsächlich schaffen können. Auf der gesperrten Herzog-Leopold-Straße wartete ein 18-Tonnen-Tanklastwagen der Freiwilligen Feuerwehr Wiener Neustadt, den sie die Straße hochziehen sollten. Nachdem es den anwesenden



© Andreas Lisson

Konfis und Pfarrer*innen schaffen es gemeinsam ...

Pfarrer*innen nicht gelungen war, das Fahrzeug auch nur einen Zentimeter weit zu bewegen, griffen alle Konfis mit an und konnten das Feuerwehrauto gemeinsam mit Leichtigkeit den Berg hinaufziehen. Ein eindrückliches Erlebnis zum Abschluss eines ereignisreichen Konfi-Tages!

Anne-Sofie Neumann

Auf den Spuren des Glaubens



Vom 1. bis zum 5. Mai waren die evangelischen Pfarrerrinnen und Pfarrer des mittelfränkischen Dekanates Ansbach mit Dekan Dr. Matthias Büttner in Niederösterreich und Wien „Auf den Spuren des Glaubens“ unterwegs und am 2. Mai in Krems bei unserer PfarrerrInnenkonferenz zu Gast. Miteinander haben wir gesungen und gebetet und einander vom Evangelisch-Sein in Bayern und in Niederösterreich erzählt: Es ging unter anderem um

Individualisierung und Säkularisierung, um Mitgliederschwund, Finanzen und Stellenabbau sowie Initiativen auf diözesaner wie gemeindlicher Ebene dem entgegenzuwirken. Das lebhaftes Gespräch mündete in einen gemütlichen und fröhlichen Heurigenabend.

Wir freuen uns darauf, diese ausgesprochen schöne Begegnung irgendwann in Ansbach fortzusetzen. Christian Brost

Give a little respect ...

„Was sich bewegt, wird begrüßt, was sich nicht bewegt, wird geputzt!“ Diese – natürlich nicht ganz ernst gemeinte – Richtlinie für neu eingerückte Grundwehrdiener wird gerne von (vor allem ehemaligen ...) Ausbildnern mit einem kleinen Augenzwinkern als Grundregel für das Verhalten in der Kaserne genannt.

„Is so“ (= militärische Begründung mit vier Buchstaben): Wenn auf dem Kasernenhof ein uniformierter Soldat mit niedrigerem Dienstgrad einem anderen mit höherem Dienstgrad begegnet, so hat er zu salutieren! Das verlangt die „ADV“, die Allgemeine Dienstvorschrift, und das wird auch bei Nichtbeachtung eingefordert. Was von der „zivilen Welt“ manchmal als eine übertriebene Geste der Unterwerfung und des Ausdrucks eines Hierarchiegebabes gesehen wird, ist im Militär aber letztlich in erster Linie Ausdruck des Respektes beim Grüßen. Innerhalb der jeweiligen Dienstgradklassen sind es naturgemäß und der Laufbahn geschuldet eher die Jungen, welche die Älteren so zuerst zu grüßen haben.

Allerdings beruht diese Respektbeziehung auf Gegenseitigkeit, denn der so (militärisch!) Gegrüßte hat selbstverständlich auch (militärisch!) zu grüßen, eben zu salutieren. Das gebietet letztlich auch die Kameradschaft, die alle im Militär verbindet (oder verbinden sollte?!), vom Rekruten bis zum General, und der große Bedeutung zugemessen wird. Denn schließlich muss man sich im Einsatzfall aufeinander verlassen können, egal ob Offiziere, Unteroffiziere oder Chargen, egal ob Jung oder Alt.

Unfreiwillig komisch wird es dann, wenn jemand in ziviler Kleidung salutiert, weil er oder sie das so gewöhnt ist – was mir

auch schon öfter passiert ist!

Für mich persönlich ist es außerdem interessant zu beobachten, dass man sich dennoch oft nach dem Salutieren noch die Hand mit einem Lächeln im Gesicht reicht.

Mir selbst ist es auch oft ein Bedürfnis, noch einen verbalen Gruß mit dem Salutieren zu verbinden, was mich natürlich als „ungelernten“ Soldaten und „Militär-exoten“ entlarvt!

Jedenfalls wird – zumindest in der Theorie – Respekt im Militär nicht nur beim Grüßen großgeschrieben, auch wenn manchmal in der Praxis die Sache wieder anders aussieht. Es sind Soldatinnen und Soldaten eben auch „nur“ Menschen, nicht perfekt und nicht fehlerlos. Allerdings wird hier im Militär fehlender Respekt voreinander möglicherweise anders eingefordert und geahndet als in der „zivilen“ Gesellschaft?!

Einen schönen, erholsamen Sommer wünscht



*Michael
Lattinger*

*Militärpfarrer in
Niederösterreich*

Berichte aus den Gemeinden Niederösterreichs

Redigiert von Birgit Lusche

台湾遇见克雷姆斯 **Taiwan meets Krems**

In den Tagen und Wochen rund um den ersten Freitag im März steht in rund 150 Ländern der Erde der Weltgebetstag und sein Motto „informiert beten – betend handeln“ im Fokus. 2023 kommt die Liturgie für den WGT-Gottesdienst aus Taiwan.

Krems. Der Informationsabend am 10. Februar mit Taiwans Botschafterin in Österreich, Frau Katharine Chang, in der evangelischen Heilandskirche Krems wur-

de ein Erlebnis der besonderen Art und konnte die Erwartungen mancher Teilnehmer*innen übertreffen.

Zu Beginn entführte ein kurzes Video die Anwesenden in den Inselstaat Taiwan (ehemals Formosa, heute offiziell Republik China). Danach ergänzte die Botschafterin die Bilder schwerpunktmäßig mit Informationen zur Geografie, Geschichte, Bevölkerung, Demokratie, Kultur u. v. m. Die Liebe und der Stolz auf



Foto privat

Die Botschafterin war nicht alleine gekommen; sie wurde von zwei jungen taiwanesischen Musikstudenten und einem Teezeremonien-Team begleitet.

ihr Land waren in der anschließenden Diskussion sehr deutlich spürbar und hat möglicherweise manche auch neugierig gemacht, mehr über Taiwan zu erfahren. Die folgende musikalische Darbietung des jungen Geigen-Cello-Duos lässt sich nur schwer in Worte fassen. Sie war einfach zauberhaft, klassisch schön, und wir hätten auch davon gerne noch mehr gehört.

Zum Abschluss lernten die Teilnehmer*innen noch eine traditionelle Teezeremonie kennen. Es war sehr beeindruckend zu erleben, wie der Teemeister in einem Ritual, das bestimmten Regeln folgt, den Tee mit fließenden Bewegungen vor unseren Augen zubereitet hat. Weil er ohne zu spre-

chen sich vollständig auf die Zubereitung konzentrieren musste, hat eine Begleiterin die einzelnen Handlungen für uns erklärt. Danach konnten alle Anwesenden den Tee aus kleinen Schalen trinken.

Während des gesamten Vorganges beherrschten Ruhe und Harmonie den Raum.

Taiwan ist weltweit auch als „Königreich der Orchideen“ bekannt. So war es naheliegend, den Dank an die Botschafterin und ihre Begleiter*innen mit einer prachtvollen Orchidee auszudrücken. Aus der Region Wachau durfte auch eine hausgemachte Marillenmarmelade für die Gäste aus Taiwan nicht fehlen.

Marianne Domby

Wir haben alle etwas zu sagen

Raach am Hochgebirge. Jahresklausur zur Gestaltung der „superNews“. Wer will mich, wer liest mich? Diese Frage stand gleich am Beginn der jährlichen Redaktionsklausur, in der wir die künftige Jahresgestaltung von „superNews“ beraten und besprechen. Die Rückmeldungen unserer Leser sind gut, das Echo positiv, so meldeten sich gleich einige der Teilnehmer zu Wort. Das konnten wir gleichsam als Motivationsschub werten.

Am 20./21. April trafen wir einander, die Gestalter des vierteljährlich erscheinenden Magazins unserer Diözese. Wir mussten wegen Krankheit einige aus unserem Team entschuldigen, gekommen waren Birgit Lusche, Ulrike Wüstenhagen, Hubert Armin-Ellissen, Klaus Flack, Friedl Hauswirth, Andreas Lisson und Erich Witzmann. Zugeschaltet waren Karoline Rimpler (auf einem überdimensionierten Bildschirm) und auch Desiree

Prammer (die gleichzeitig ihren jüngsten Nachwuchs versorgte). Und ja, wir konnten diesmal nicht in Naßwald tagen, da der wunderbare Gasthof „Zum Raxkönig“ derzeit geschlossen hat. Ein neuer Pächter wird gesucht, Pfarrer Lisson versichert aber, dass für die Mittagsversorgung beim Kirchentag unserer Diözese am 18. Juni – „selbstverständlich gibt es Speis und Trank“ – gesorgt ist. Die „superNews“-Redaktion musste dieses Jahr also im Seminarhaus in Raach am Hochgebirge bei Gloggnitz tagen.

Die junge Journalistin und Theologin Desiree Prammer ist neu in unserem Kreis und verstärkt das Team. Aber ganz deutlich sei betont: Weitere neue Mitarbeiter sind für „superNews“ gesucht, ob mit einigen Beiträgen oder doch für eine längere Periode. Wir haben doch alle etwas zu sagen! Jetzt hätte ich doch einen Anwesenden fast unterschlagen: Auch Mr. Chaplin, unser Redaktionshund, war wie im Vorjahr anwesend.

Die jährliche Redaktionsbesprechung startet stets mit der Festlegung eines Jahresthemas, beginnend mit der Herbstausgabe (September 2023) und den darauf folgenden drei Ausgaben. Dass wir, unsere Gemeinschaft, alle in Österreich mit Umbrüchen in unserem Leben konfrontiert sind, steht außer Zweifel. Und wie relevant soll und wird unsere

Kirche in der Zukunft sein? Diese Themenbereiche sollen nun aufgearbeitet werden, wobei wir nach aussagekräftigen und kompetenten Gastautoren und Gesprächspartnern Ausschau hielten und nach eingehenden (auch kontroversen) Diskussionen festlegten. Die Weichen für unsere weitere Tätigkeit sind also gestellt. ewi

Aus Altem Neues schaffen

Krems. Seit 1967 würdigt der Bauherrnpreis der Zentralvereinigung der Architekt:innen jene Auftraggeber:innen, die sich der Baukultur in einem beispielhaften Maß widmen, wobei das Spektrum von Wohn-, Büro- und Bildungsbauten bis hin zu Wissenschafts- und Kulturinstitutionen reicht.

Am 18. April wurde in den Räumlichkeiten der Architektenvereinigung die Wanderausstellung, die ausgezeichnete Bauherr:innen und ihre Bauten vorstellt und Auftraggeber:innen wie Planer:innen würdigt, die neue qualitätsvolle Räume geschaffen haben, die auf innovative Weise neue Nutzungen in Bestehendes integrieren, womit sie Vorbildliches zur Bewältigung der Klimakrise leisten, zum ersten Mal auch in Krems präsentiert.

Im Rahmen der Ausstellungseröffnung wurde zwei Bauherrnpreisträger der vergangenen Jahre interviewt und in den Mittelpunkt gestellt, deren architektonische Konzepte den vorbildlichen Umgang mit Vorhandenem zeigen. Darunter wa-



Von links: Franziska Leeb (Architekturpublizistin, Nominierungsjurorin NÖ des ZV Bauherrnpreises), Preisträgerin Pfarrerin Dr. Birgit Lusche, Architektin Anja Fischer, Architekt Ernst Beneder, Präsidentin der ZV Maria Auböck, Bürgermeister von Prinzersdorf Rudolf Schütz und Elisabeth Kreuzhuber, GR, Kulturbeauftragte der Stadt Krems, in Vertretung des Bürgermeisters

ren die Architekt:innen Anja Fischer und Ernst Beneder mit ihrer Generalsanierung des Rathauses in Prinzersdorf sowie die Renovierung der evangelischen Kirche in Mitterbach unter der Bauherrnschaft von Pfarrerin Dr. Birgit Lusche (Preisträgerin des Bauherrnpreises 2017).

In einem Gespräch erzählten Pfarrerin Lusche und Bürgermeister Schütz von den Motivationen wie Herausforderungen der Transformationsprozesse, denen sie sich gestellt hatten.

Neues aus der Evangelischen Frauenarbeit NÖ

Schwechat. Am 1. April fand in Schwechat der Tag der Begegnung der EFA Niederösterreich statt – diesmal unter dem Motto: „Das liebe Geld – Was ist mir wertvoll?“

Pfarrerin Alexandra Battemberg hielt eine Morgenandacht zum Thema und brach eine Lanze für den Zehnten: (Geld) spenden für das, was einem wertvoll ist. Anschließend sprach Referentin Monika Stein aus Mödling über die Geschichte des Geldes, verschiedene Zahlungsmittel, Handel, Wert und Gegenwert. Mit diesem soliden Wissen (und mit der jeweiligen Lebens- erfahrung im Gepäck) vertieften sich die



Das Team der EFA Niederösterreich.

Foto privat

Frauen anschließend in das bekannte Märchen vom Rumpelstilzchen (Stroh zu Gold spinnen) und wurden mit spannenden und neuen (feministischen) Einsichten belohnt.

Zu Mittag stärkten sich alle am Suppenbuffet, und bei Kaffee und Kuchen gab es einen regen Austausch über Entwicklungen in der EFA Österreich, den Jahresbericht, Berichte über den Weltgebetstag der Frauen und Solidaritätsaktionen für die Frauen im Iran.

Sehr gut angenommen wurde auch der Büchertisch der mobilen Buchhandlung, betreut von Sabine Krenmayr-Wagner.

Das Leitungsteam der EFA Niederösterreich bedankte sich an diesem Tag ganz besonders bei Pfarrerin Birgit Lusche aus Mitterbach, die nach 18 Jahren das Amt der begleitenden Theologin der Evangelischen Frauenarbeit an Pfarrerin Dace Dislere-Musta aus Gmünd übergeben hat.

Ute Kolck-Thudt

Mr. Chaplin denkt:



Man muss noch Chaos in sich haben, um einen tanzenden Stern gebären zu können. Ich sage euch: Ihr habt noch Chaos in euch.

Friedrich Nietzsche, „Also sprach Zarathustra“

Mariana Leky

Was man von hier aus sehen kann

Rezension von Peter Mömken

Irgendwo im Westerwald – ein kleines Dorf in der Provinz mit seinen skurrilen Bewohnern.

Im Mittelpunkt steht im ersten Teil, Anfang der 80er-Jahre, die zehnjährige Luise, die den Roman aus ihrer Perspektive erzählt. Im zweiten Teil ist sie ca. 20 und lernt in einer Buchhandlung, im dritten Teil ist sie eine 30-jährige erwachsene Frau.

Da ist die alte Selma, eine Witwe, die den Tod voraussehen kann: Immer wenn sie von einem Okapi träumt, stirbt am nächsten Tag jemand aus dem Dorf. Wen es treffen wird, ist unklar. Die Bewohner sind jedenfalls in hellster Aufregung.

Selma ist die platonische Liebe des namenlosen Optikers, der ihr brieflich seine Liebe gestehen will, es aber nur bis zu Briefanfängen schafft.

Diese beiden kümmern sich um Luise, deren Eltern sehr mit sich selbst beschäftigt sind, und ihren Schulfreund Martin, der bei seinem brutalen alkoholkranken Vater Palm lebt.

Sie bringen den Kindern nicht nur das Schwimmen bei, sondern erklären ihnen das Leben.

Natürlich passieren in dem Dorf auch andere Dinge, der Hund kommt eine Nacht nicht nach Hause, und alle suchen ihn. Martin versteckt sich vor seinem Vater im Kuhstall und es bricht Panik aus,

Die Figuren sind alle gut. Alle halten zusammen. Selbst der brutale Palm wird nach einem Schicksalsschlag ein gutmütiger Christenmensch.

Im zweiten Teil lernt Luise den buddhistischen Mönch Frederik kennen und lieben. Noch andere Figuren treten auf: die stets

traurige und mürrische Marlies, die abergläubische Elsbeth.

Im dritten Teil wird auch gestorben, beerdigt und gefeiert, in diesem Roman gibt es viele gelungene Pointen und unerwartete Wendungen.

Mariana Leky ist phantasievoll, hat ein gutes Gespür für ihre Figuren. Die Geschichte driftet weder in Kitsch noch ins Abstruse ab. Nichts ist selbstverständlich, nichts währt ewig. Wichtig ist, immer füreinander da zu sein, einander zu stützen und den Augenblick wahrzunehmen.

Fazit: Ein schönes, berührendes, humorvolles, trauriges, märchenhaftes Buch, das dem Leben und der Liebe verhaftet ist.



Mariana Leky

Was man von hier aus sehen kann

Roman

320 Seiten, farbiger Vorsatz und Lesebändchen

Erscheinungstag: 18.07.2017

Dumont-Verlag, ISBN 978-3-8321-9839-8

► auch das noch!

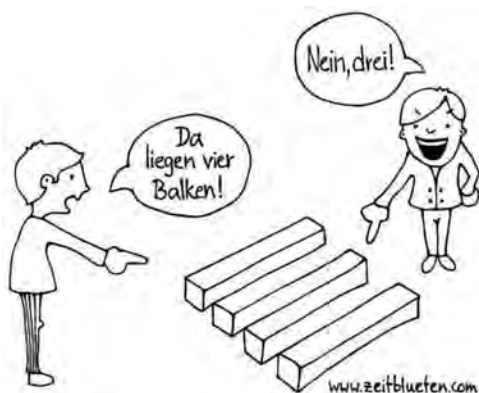
„Man sollte immer nur mit Menschen streiten, die man mag.“

Als sich *Lamoral* vor acht Jahren von Paul Weiland, dem Superintendenten und Gründer des superNews verabschieden musste, sollte mit diesem Satz die Freundschaft mit diesem Mann beschrieben werden. Und mit ihm war gut streiten, weil er einer war, der den Menschen mochte. Zur Erinnerung: Am 16. August 2015 ist Paul Weiland gestorben – mitten aus der Arbeit gerissen.

Aber darum geht's jetzt gar nicht. Ums Streiten geht es. Und ums Versöhnen. Der beste und fruchtbarste Streit ist der, der keine Versöhnung braucht: Wenn beide Seiten wissen, dass es dem Anderen ebenso um die Sache geht, wenn beide Seiten einander respektieren und wenn beide Seiten verstehen wollen, was der Andere meint, dann kommt etwas G'scheites raus. Etwas, mit dem beide Seiten zufrieden sind.

Im besten Fall sind dann beide froh, gestritten zu haben, weil etwas Besseres herausgekommen ist als die eigene Meinung. Da braucht die Streitkultur auch Standfestigkeit. Denn der Weg vom Problem zur Lösung ist lang, voller Kurven und Hindernisse. Wer mit dem Streiten seine Probleme hat, weil doch die Harmonie über alles geht, gibt sich allzu rasch mit einem Kompromiss zufrieden, der auf lange Sicht aber meist Unzufriedenheit übriglässt. Denn Kompromiss bedeutet, dass beide Seiten nachgegeben haben, zurückstecken, um dem anderen ein Zu-

ckerl zu geben. Damit Ruhe herrscht. Das heißt: beide sind unzufrieden mit dem, was herausgekommen ist. Und das bedeutet: der nächste Streit bahnt sich an. Unweigerlich.



Ziel des Streitens sollt nicht der Kompromiss sein, sondern der Konsens: „Eines Sinnes!“ Da kann's schon passieren, dass etwas völlig Neues herauskommt – etwas, woran beide Seiten zu Beginn des Gesprächs überhaupt nicht gedacht haben. Es kann dauern, bis man dorthin kommt. Aber es lohnt.

Der Konsens bietet eine Lösung an, mit der beide Seiten nicht nur leben können, weil nur ein wenig nachgegeben wurde und der andere auch bereit war zurückzustecken. Der Konsens bietet eine Lösung an, die für beide Seiten eine neue Dimension öffnet. Und beide Seiten gehen mit dem Bewusstsein, konstruktiv zu sein.

Streiten lohnt sich.

Lamoral

JULI 2023

30. 6. bis 2. 7.	Salzburg / Evangelische Jugend NÖ: j-motion – Gemeinsam als Team ein Wochenende lang gegen andere Teams antreten, ab 14 Jahren oder Konfirmation, für alle Evangelischen und deren Freund*innen!, Franz-Hinterholzer-Kai 8, 5020 Salzburg, Info: 0699/18877393
Bis 31. Oktober	Naßwald: Hubmer-Gedächtnisstätte Naßwald, Holzknechtmuseum, Sommer- und Winterhütte, Geräte und Werkzeuge, interaktive Holztrift-Modellanlage, Geschichte des Ortes, des Holztransports und des harten Lebens der evangelischen Gründer; Vorträge, Führungen (auch evangelische Pfarrkirche), Sterz-Essen am offenen Feuer: Montag bis Freitag gegen Voranmeldung, Samstag, Sonn- und Feiertage 13.00 bis 17.00 Uhr, Anmeldung und Info: 02667/2380 (Marktgemeinde Schwarzau im Gebirge)
22./23. und 29./30.	Naßwald: „Der Raxkönig – Teil 2“ von Ferenc Kaller, dargeboten vom Naßwalder Theaterverein, Freilichtbühne im Hubmerpark in Naßwald (warmes Gebirgsgewand empfohlen! Bei Regen: Alternativ-Ort!), Samstag: 18.00 Uhr, Sonntag: 17.00 Uhr, Eintritt Erwachsene: € 13,- Kinder: € 5,- Info: 0676/7366115
23. bis 28.	Burg Finstergrün / Evangelische Jugend NÖ: burg_frei – Sommercamp für alle ab 14 oder Konfirmation auf Burg Finstergrün, Burgstraße 65, 5591 Ramingstein, Info: 0699/18877393, www.sofrei.at

AUGUST 2023

5. bis 13.	Taizé / Evangelische Jugend NÖ: Fahrt nach Taizé (Frankreich), Teilnahme am großen internationalen Jugendtreffen in Taizé, für alle zwischen 15 und 29, Info: 0699/18877393, www.sofrei.at
5./6.	Naßwald: „Der Raxkönig – Teil 2“ von Ferenc Kaller, dargeboten vom Naßwalder Theaterverein, Freilichtbühne im Hubmerpark in Naßwald (warmes Gebirgsgewand empfohlen! Bei Regen: Alternativ-Ort!), Samstag: 18.00 Uhr, Sonntag: 17.00 Uhr, Eintritt Erwachsene: € 13,- Kinder: € 5,- Info: 0676/7366115
22. bis 25.	St. Pölten: Kindertage, Thema: „Rescue me!“ – Gottes Liebe in Aktion; spannende Bibelgeschichten und Aktionen, Infos über Polizei, Feuerwehr und Rettung, Spiel und Spaß; für 6- bis 14-Jährige; Teilnehmerbeitrag € 50,-, Evangelisches Jugendheim, Parkstraße 1d, jeweils von 8.00 bis 13.00 Uhr, Info: 0699/18877823
27. 8. bis 2. 9.	Italien / Evangelische Jugend NÖ: MEMO – Interrailfreizeit, Reise per Interrail in einer Woche durch Italien, Info: 0699/18877393, www.sofrei.at
28. bis 31.	St. Pölten: Kinderbibelwoche, Thema: „Abenteurer Babylon“ – ein Mann beweist Mut; Spannendes aus der Bibel, Wissenswertes über den Alltag in Babylon, Spiel und Spaß; für Kinder ab 6 Jahren; Teilnehmerbeitrag € 50,-, Evangelisches Jugendheim, Parkstraße 1d, jeweils von 10.00 – 16.00 Uhr, Info: 0699/18877823

SEPTEMBER 2023

1.	St. Pölten: Kinderbibelwoche Schlussveranstaltung, Thema: „Abenteurer Babylon“ – ein Mann beweist Mut; Spannendes aus der Bibel, Wissenswertes über den Alltag in Babylon, Spiel und Spaß; für Kinder ab 6 Jahren; Teilnehmerbeitrag € 50,-, Evangelisches Jugendheim, Parkstraße 1d, jeweils von 10.00 – 16.00 Uhr, Info: 0699/18877823
8.	Superintendentur St. Pölten: Empfang zum Arbeitsjahresbeginn für kirchliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Diözese Niederösterreich, Neue(s) in der Diözese, Überraschungsprogramm, Wildköstlichkeiten vom Grill, im Garten (Zelt) der Superintendentur A.B., Julius-Raab-Promenade 15, 17.00 Uhr, Info: 0699/18877300
10.	Gloggnitz: Turmfest – Festgottesdienst mit Entpflichtung von Pfarrer Andreas Lisson (mit Hl. Abendmahl und Kindergottesdienst) in der Dreieinigkeitskirche, 9nitzer Chor, anschl. Open-Air-Gemeindefest neben der Kirche unterm Turm, Festzelt, Speis und Trank, Musik, Kinderprogramm, 9.30 Uhr, Dr.-Martin-Luther-Straße 4, Info: 0699/18877333
15.	Bad Vöslau: Konzert „The flutefancier's delight“ mit Acanthus Baroque; Werke zwischen 1680 und 1730 mit französischen und italienischen Elementen mit der englischen Tradition vermischt – außergewöhnliche Blütezeit der Blockflöte. Evangelische Kirche, Heßstraße 20, Beginn: 19.30 Uhr, Einführungsvortrag um 19.00 Uhr, Info: 0676/4163805
16.	Mödling: Evangelische Jugend NÖ: EJNÖ-Wandertag – ein gemeinsamer Ausflug für alle, die gerne wandern, Ort wird noch bekanntgegeben, Info: 0699/18877393
23.	St. Pölten: Vernissage und Ausstellung zum Thema „Zuhause“ mit Lachlan LOX Blair (Objekt- und Fotokunst) und der Chorgemeinschaft Emmersdorf unter der Leitung von Florian Neulinger; der Kirchenraum wird mit mehreren Objekten aus Naturmaterialien bespielt, die den Globus repräsentieren. Evangelische Kirche, Heßstraße 20, Beginn 19.30 Uhr, Info: 0676/4163805

Redaktionsschluss für Termine: 5. Juli 2023

● TERMINE ●



Die Versöhnung durch Christus ist der Grund, gemäß dieser Versöhnung zu leben, sie weiterzugeben und anzustreben, im zwischenmenschlichen Bereich, in der Gemeinde und zwischen den Völkern.

Siegfried Kreuzer in **thema**: Seiten 4–6

Impressum:

Medieninhaber, Herausgeber und Verleger: Evangelische Superintendenz N.Ö., Julius-Raab-Promenade 18, 3100 St. Pölten, 02742/73311, E-Mail: noe@evang.at

Für den Inhalt verantwortlich: Superintendent Mag. Lars Müller-Marienburg (Imm)

Ehrenamtliche Redaktion:

PfarrerIn Mag.^a Karoline Rumpler (Chefredakteurin), Hubert Arnim-Ellissen (hae), Klaus Flack (kf), Pfarrer Mag. Siegfried Kolck-Thudt (sigi), MilSen. Mag. Michael Lattinger (ml), Pfarrer Mag. Andreas Lisson (al), PfarrerIn Dr.ⁱⁿ Birgit Lusche (bl), Pfr. i. R. Mag. Peter Mömken (pm), Dr. Erich Witzmann (ewi), Dr.ⁱⁿ Ulrike Wüstenhagen (uw).

Offenlegung der Blattlinie nach dem Mediengesetz:

Informationen und Nachrichten für die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in den evangelischen Pfarrgemeinden der Diözese Niederösterreich.

Hersteller: onlineprinters.at, Herstellungsort: Neustadt a. d. Aisch



Reden hilft! Telefonseelsorge gebührenfrei in ganz Österreich 142